



Die Krise in der Wirtschaftstheorie

Herausgegeben von

Daniel Bell und Irving Kristol

Mit Beiträgen von

Kenneth J. Arrow

Daniel Bell

Paul Davidson

Peter F. Drucker

Edward J. Nell

Harvey Leibenstein

James W. Dean

Israel M. Kirzner

Allan H. Meltzer

Irving Kristol

Mark H. Willes

Frank Hahn

Übersetzer

Franz Haslinger

Ernst-Gert vom Kolke

Springer-Verlag

Berlin Heidelberg New York Tokyo 1984

Herausgeber
Daniel Bell und Irving Kristol

Titel der amerikanischen Ausgabe:
The Crisis in Economic Theory
Edited by D. Bell and I. Kristol
© 1981 by Basic Books, Inc.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek. Die Krise in der Wirtschaftstheorie / hrsg. von Daniel Bell u. Irving Kristol. Mit Beitr. von Kenneth J. Arrow . Übers : Franz Haslinger, Ernst-Gert vom Kolke. - Berlin; Heidelberg; New York; Tokyo : Springer, 1984
Einheitssacht.: The crisis in economic theory <dt.>
ISBN-13: 978-3-540-13081-9 e-ISBN-13: 978-3-642-61747-8
DOI: 10.1007/ 978-3-642-61747-8
NE: Bell, Daniel [Hrsg.]; Arrow, Kenneth J. [Mitverf.];
EST

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2 UrhG werden durch die „Verwertungsgesellschaft Wort“, München, wahrgenommen.

© by Springer-Verlag Berlin Heidelberg 1984

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, daß solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

2142/3140-543210

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	VII
Anmerkungen der Übersetzer	XVI
Die Autoren	XVII
1. Auf dem Wege zur nächsten Wirtschaftstheorie Peter F. Drucker	1
2. Der Zerfall des Keynesianischen Konsenses James W. Dean	20
3. Der Monetarismus und die Krise der Wirtschaftstheorie Allan H. Meltzer	43
4. Modelle und Realität im wirtschaftlichen Denken Daniel Bell	58
5. "Rationale Erwartungen" als eine Gegenrevolution Mark H. Willes	103
6. Mikroökonomie und X-Effizienztheorie: Wenn es keine Krise gibt, dann sollte es eine geben Harvey Leibenstein	123

7. Die Krise aus "österreichischer" Sicht Israel M. Kirzner	140
8. Die allgemeine Gleichgewichtstheorie Frank Hahn	154
9. Reale. und nominelle Größen in der Wirtschaftstheorie Kenneth J. Arrow	175
10. Die Postkeynesianische Wirtschaftswissenschaft: Die Lösung der Krise in der Wirtschaftstheorie Paul Davidson	190
11. Wert und Kapital in der marxistischen Wirtschaftstheorie Edward J. Nell	218
12. Der Rationalismus in der Wirtschaftstheorie Irving Kristol	253
Namens- und Sachregister	277

Einleitung

"Wenn aber (meine) Ideen richtig sind ... wäre es, wie ich voraussage, ein Fehler, zu bestreiten, daß sie im Verlauf einer gewissen Zeit Macht gewinnen werden ... (Die) Gedanken der Ökonomen und Staatsphilosophen, sowohl wenn sie im Recht, als wenn sie im Unrecht sind, (sind) einflußreicher, als gemeinhin angenommen wird. Die Welt wird in der Tat durch nicht viel anderes beherrscht. Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verbliebenen Ökonomen. Wahnsinnige in hoher Stellung, die Stimmen in der Luft hören, zapfen ihren wilden Irrsinn aus dem, was irgendein akademischer Schreiber ein paar Jahre vorher verfaßte. Ich bin überzeugt, daß die Macht erworbener Rechte im Vergleich zum allmählichen Durchdringen von Ideen stark übertrieben wird. Diese wirken zwar nicht immer sofort, sondern nach einem gewissen Zeitraum; denn im Bereich der Wirtschaftslehre und der Staatsphilosophie gibt es nicht viele, die nach ihrem fünf- und zwanzigsten oder dreißigsten Jahr durch neue Theorien beeinflusst werden, so daß Ideen, die Staatsbeamte und Politiker und selbst Agitatoren auf die laufenden Ereignisse anwenden, wahrscheinlich nicht die neuesten sind. Aber früher oder später sind es Ideen, und nicht erworbene Rechte, von denen die Gefahr kommt, sei es zum Guten oder zum Bösen."

Diese häufig zitierten Worte von John Maynard Keynes - die Schlußbemerkungen der Allgemeinen Theorie - wirken heutzutage in doppelter Weise ironisch. Keynes selbst dachte, es müsse geraume Zeit verstreichen, ehe seine Ideen erfaßt würden; dessenungeachtet verbreiteten

sie sich mit einer Geschwindigkeit, die sogar in der gegenwärtigen intellektuellen und politischen Geschichte Erstaunen hervorruft. *) Die andere Ironie liegt natürlich in der Tatsache, daß Keynes' eigene Ideen zur Orthodoxie der akademisch gebildeten Ökonomen und Politiker wurden. Andersdenkende sehen in ihm nun die tote Hand, die es abzuschlagen gilt, soll die Wirtschaftstheorie zu den Aufgaben des Tages aufsteigen.

Keynes' Allgemeine Theorie war eine Polemik gegen die "klassischen Wirtschaftstheoretiker" - ein von Marx erfundener Begriff, um Ricardo und James Mill und deren Vorgänger zu benennen. Keynes erweiterte den Begriff von Ricardos Nachfolger, einschließlich John Stuart Mill, Alfred Marshall und A. C. Pigou. Die Argumentation war insbesondere gegen Jean-Baptiste Say gerichtet, der zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ein "Gesetz" verkündet hatte, demzufolge "das Angebot sich seine eigene Nachfrage schafft" - ein Glaube, den Ricardo und alle anderen klassischen Wirtschaftswissenschaftler teilten. Dieser Glaubenssatz ist gleichwertig mit der Behauptung, daß in einer freien Marktwirtschaft es keinerlei Hindernis für Vollbeschäftigung gäbe. Selbst heute noch stimmen praktisch alle Ökonomen darin überein, daß das Saysche Gesetz in einer Tauschwirtschaft, in der nur Waren in Beziehung zueinander gesetzt werden - ein ricardianisches Thema, das Piero Sraffa in der Gegenwart wiederbelebt hat - Anwendung findet. Die Frage lautet: Wie gültig ist das Prinzip in einer Geld- und Kreditwirtschaft? Wie lassen sich "allgemeine Überangebote" (das sind Depressionen) erfassen, deren Auftreten das Saysche Gesetz verneint? Keynes bot eine Theorie an, die das Phänomen erklärt - als Versagen der Ersparnisse, sich in Investitionen umzusetzen - und eine Politik,

*) Die Erklärung für diese Geschwindigkeit - innerhalb von zwölf Jahren seit der Veröffentlichung im Jahre 1936 wurden elf Nachdrucke erforderlich - liegt jenseits dieser Diskussion, aber zwei Tatsachen sind bedeutsam. Die eine war der Zustand der Verwirrung durch den politisch Verantwortlichen darüber, was anderes denn in der Depression zu tun angebracht sei, als die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen. Die zweite stellt Joseph Schumpeters soziologische Beobachtung dar, wonach "viele derer, die in den zwanziger und dreißiger Jahren ihre Lehr- oder Forschungstätigkeit aufnahmen, den bürgerlichen Lebensformen und dem bürgerlichen Wertmaßstab abgesagt (hatten) ... Aber sie mußten, soweit sie sich nicht für den unverwässerten Sozialismus erklärten, dem Sparen ihren Respekt zollen ... Aber Keynes hat sie aus ihren Fesseln befreit: er bot ihnen endlich eine theoretische Doktrin, die nicht nur das Element der Persönlichkeit ausschaltete ... (sondern) auch den "Eckpfeiler" (der Ungleichheit) in den Staub stürzte ..."

die damit fertigwerden kann. Aber seine Theorie erlaubt es nicht, die "Stagflation" zu behandeln, das gleichzeitige Auftreten wirtschaftlicher Stagnation und Inflation, die eine keynesianische Unmöglichkeit darstellt.

Natürlich befindet sich die zeitgenössische Wirtschaftstheorie, insbesondere die "Neoklassische Synthese", wie sie von Sir John Hicks und Paul Samuelson entwickelt wurde, die die neoklassische Tradition der Mikroökonomie mit der keynesianischen Makroökonomie verband, in Schwierigkeiten. Man kann natürlich sagen, die Welt habe sich verändert; das ist zweifellos richtig, aber irrelevant, denn eine gute Theorie stellt selbst die Mittel für ihre Modifikation unter neuen Bedingungen bereit. Ob die neokeynesianische Synthese dazu imstande ist oder nicht, ist eine der Fragen, die gegenwärtig debattiert werden. Die umfassendere Frage und das Ausgangsproblem dieses Bandes lautet: Warum sollte sich Keynes' Theorie gegenwärtig in Schwierigkeiten befinden und welches sind die neuen Umorientierungsansätze in unserem wirtschaftlichen Denken?

Um ihr fünfzehnjähriges Erscheinen zu feiern, widmete die Zeitschrift The Public Interest eine Sondernummer - die hier vollständig abgedruckt ist - dieser Frage. Wir möchten betonen, daß die Diskussion auf die Wirtschaftstheorie, nicht auf die Wirtschaftspolitik konzentriert ist. Es ist jedoch schwer, beide voneinander zu trennen, denn den meisten Auseinandersetzungen in der Wirtschaftstheorie liegt ein Konflikt in den Annahmen über die Struktur der wirtschaftlichen Realität zugrunde. Es ist nicht erforderlich, hier alle Probleme, die in Die Krise in der Wirtschaftstheorie angeschnitten werden, aufzuführen; aber es erscheint nützlich, einige der wichtigsten Themen herauszustellen.

Die "Große Neoklassische Synthese" unternahm den Versuch, die Mikroökonomie - wie sie in einer neuen "allgemeinen Gleichgewichtstheorie" durch Kenneth Arrow und Frank Hahn neuformuliert wurde - mit der durch Sir John Hicks neuformulierten Keyneschen Makroökonomie (die die Spar-Investitionsbeziehung und die Geldnachfrage umfaßt) zu vereinigen. Aus dieser Synthese wurde durch Paul Samuelson eine politische Schlußfolgerung abgeleitet, wie die Fiskal- und Geldpolitik zur Erhaltung von Vollbeschäftigung und Wirtschaftswachstum gemeinsam eingesetzt werden können.

Es liegt nicht nur an den Fehlschlägen der Wirtschaftspolitik in den vergangenen zehn Jahren, daß Samuelsons Schlußfolgerungen in Zweifel gezogen werden; obwohl einige Ökonomen, wie zum Beispiel Assar Lindbeck, betonen, daß die Theorie richtig ist und die Politiker falsch entschieden hätten. Eine kritische Untersuchung der Struktur des Modells wirft Zweifel an den zugrundeliegenden Annahmen auf. Eine zentrale Herausforderung stellt die "Gleichgewichtsvorstellung" selbst dar - die Annahme über die Art, in der sich die Preise wechselseitig anpassen, um schließlich "sämtliche Märkte zu räumen". Innerhalb des keynesianischen Lagers haben "revisionistische Theoretiker", wie beispielsweise Robert Clower und Axel Leijonhufvud nachgewiesen, daß die keynesianische Wirtschaftstheorie sich am besten als eine allgemeine Theorie über "Ungleichgewichte" oder des Mangels an einer Vielzahl von Anpassungsmechanismen begreifen lasse. Die keynesianische Wirtschaftstheorie behandelt ihrer Auffassung nach unvollständige und kostspielige Information, verzögerte Preisanpassungen und eher Mengen- als Preisanpassungen auf den Märkten. Warum sollte man dann aber unter solchen Bedingungen davon ausgehen, daß die Anpassungsmechanismen des Preissystems die Knappheiten und Überschüsse auf den Märkten beseitigen und zu Vollbeschäftigung führen? Clower und Leijonhufvud stellen in diesem Sinne eine Bedrohung für Keynes' spätere Gedanken, die er als Antwort an seine Kritiker ein Jahr nach Erscheinen der Allgemeinen Theorie entwickelte, dar. Dort führte er die Unterauslastung der Ressourcen und die Ungleichgewichte im Wirtschaftssystem nicht einfach auf starre Zins- oder Lohnsätze zurück, sondern auf die jeder Entscheidung über die Zukunft innewohnende Unsicherheit.

Die "neoösterreichischen" Wirtschaftswissenschaftler im Gefolge von Mises und Hayek kritisieren die Gleichgewichtsannahme aus einem anderen Blickwinkel. Sie sagen, daß die Marktpreise nicht als "Annäherungen" an eine Menge theoretisch bestimmter Gleichgewichtspreise anzusehen sind, sondern ungleiche Austauschverhältnisse zwischen verschiedenen Faktoren und Produkten widerspiegeln. Preisveränderungen gehen von den nach Gewinn strebenden Unternehmen aus, deren waches Bewußtsein in bezug auf die Preisunterschiede als Ausdruck von Gewinnchancen die Gewinne schafft.

Die Herausforderungen an die Idee des Gleichgewichts werfen Fragen nach der Bedeutung von Zeit, Risiko, Unsicherheit und Erwartungen als wichtige Variablen auf, die die Wirtschaftstheorie wird berücksichti-

gen müssen. Für Keynes waren psychologische Faktoren die "eigentlichen unabhängigen Variablen", die die Produktion und die Beschäftigung bestimmen: die "Neigung zum Konsumieren" (Verhaltensweisen, von denen er annahm, sie seien im Zeitablauf relativ stabil); die Einstellung zur Liquidität (das heißt, die Entscheidung, entweder Geldmittel oder Güter zu halten); sowie die Erwartungen über künftige Erträge aus Kapital. Keynes sah die beiden letztgenannten Variablen als äußerst instabil an, als ein Ergebnis der Inflexibilität von Zinssätzen und Löhnen, die sich beide im Hinblick auf die Entscheidungsträger als "starre" oder unwirksame Signale für Veränderungen erweisen. *)

Wenn psychologische Variablen so bedeutsam sind, bedarf es einer Theorie des wirtschaftlichen Verhaltens, die eine stärkere Betonung auf Annahmen über Erwartungen und Unsicherheit legt. Gerade in diesen Punkten weist die neoklassische Theorie Mängel auf: sie behandelt Risikoübernahme unter unsicheren Bedingungen getrennt, sie baut in ihr Denkschema die tragende Rolle der Erwartungen nicht ein und hat natürlich keinen Platz - oder auch nur ein Konzept - in ihrem System für den Unternehmer. **)

Das Hauptgewicht der Wirtschaftstheorie und -politik in den letzten vierzig Jahren lag auf der Makroökonomie, auf der Bedeutung von

*) So führt G. L. Shackle aus: Die Allgemeine Theorie des Zinses und des Geldes ist ein äußerst paradoxes Buch. Aufgebaut auf einem rein statischen und Gleichgewichtskonzept formaler Argumente hüllt es diesen Rahmen ein in ein reiches und anregendes Geranke von Gedanken und Erwartungen, sowie deren leicht erschütterliche Grundlagen und äußerst instabile Empfindlichkeit gegenüber "Neuigkeiten" ... Keynes sah in der Geschäftswelt eine Folge höchst instabiler Gleichgewichte. In seiner formalen Darstellung beschreibt er die Gleichgewichte jeder Situation; in seiner machtvollen Erörterung über dieses formale Argument erklärt er deren nachgeradezu explosive Instabilität ... Aber Kalecki, Kaldor, Samuelson und Hicks sind in der Folge für eine in sich abgeschlossene "Konjunkturmaschine" eingetreten, derzufolge regelmäßige und daher vorhersagbare Schwingungen genauso natürlich seien wie die Gezeiten oder die Saisonschwankungen. Diese Modelle räumen den Erwartungen und den Erwartungshorizonten keinerlei Raum ein, sondern erläutern das Konzept eines historischen Rhythmus in seiner reinsten Form vom Standpunkt eines "außenstehenden" unbeteiligten Beobachters, in dessen Kopf es als ein simultanes Ganzes existiert. (G. L. Shackle, A Scheme of Economic Theory (Cambridge University Press, 1965), S. 5 - 6)..

***) Diese Fragen stehen im Zentrum der Arbeiten von Joseph Schumpeter, Frank Knight und G. L. Shackle und werden vielfach auf deskriptive Weise erörtert, aber sie scheinen nicht in den formalen Modellen der neoklassischen Theorie auf.

Aggregaten, wie dem Bruttoinlandsprodukt, oder dem aggregierten Verhalten. Das neuerliche Überdenken der grundlegenden Annahmen hat Fragen aufgeworfen, wie nützlich eine derartige Konzentration auf Aggregate ist. Die neoösterreichischen Wirtschaftswissenschaftler sprechen sich ganz gegen diese Vorgehensweise aus; Hayek, beispielsweise, philosophisch verbündet mit Karl Popper hinsichtlich der Doktrin des "methodologischen Individualismus", argumentiert, daß jedes Verhalten nur bezogen auf Individuen verständlich sein könne und daß es keine kollektiven Entitäten wie "Gesellschaft", "Gemeinwesen" oder "Regierung" gäbe, deren Eigenschaften sich von denen der betreffenden Individuen unterscheiden würden. Aus diesem Grunde sollte sich die Wirtschaftstheorie vornehmlich auf das mikroökonomische Niveau konzentrieren.

In einem anderen Zusammenhang zeigen die vortrefflichen "Spiele" von Tom Schelling (in seinem Micromotives and Macrobehavior) die schwierige Verknüpfung beider Niveaus. In seinen Illustrationen, ob sie sich nun mit den Staus auf Straßen oder mit der "Abwanderung" aus rassistisch-gemischten Wohngebieten beschäftigen, weist Schelling nach, daß das, was jedes Individuum als einzelner für sich will, im Aggregat eine Situation hervorrufen kann, die keiner will; kurzum, man kann nicht einfach die individuellen Entscheidungen addieren und annehmen, das Gesamtergebnis sei einfach die Summe aller Entscheidungen. Denn unter bestimmten Ausgangsbedingungen können die aggregierten Endergebnisse den individuellen Zielsetzungen widersprechen.

Wenn die Beziehung zwischen Mikro- und Makrotheorie einen Fragenkomplex umfaßt, dann markieren die Definitionen von Rationalität und Optimierung einen anderen. Die neoklassische Theorie und die österreichische Wirtschaftstheorie unterstellen einen homo oeconomicus das Individuum handelt rational und sucht nach den effizientesten Mitteln zur Verwirklichung seiner Ziele oder seiner "Ordnung" der Präferenzen auf einer Nutzenskala. Herbert Simon hat dagegen nachgewiesen, daß "Befriedigung" und nicht Optimierung das tatsächliche Unternehmensverhalten besser zu beschreiben vermag. Hinzu kommt eine zunehmende Zahl von Philosophen, die die Praxis der Gleichsetzung von Rationalität und funktionaler Effizienz in Frage stellen.

Das sind einige der Fragen und Herausforderungen. Seit einigen Jahren hat man eine außerordentliche Vielzahl von "Antworten" vorgeschlagen,

in denen sich ein sehr weites Spektrum von politischen und philosophischen Ansichten widerspiegelt. Ungeachtet dieses intellektuellen Gärungsprozesses hat bislang keine einzelne Veröffentlichung den Versuch unternommen, die der Wirtschaftstheorie zugrundeliegenden Annahmen erneut zu überdenken oder verschiedene Sprecher revisionistischer Ansichten zusammenzuführen, um ihre Argumente darzulegen, wie wir es in diesem Band versucht haben.

Die zwölf hier vorgestellten Theoretiker akzeptieren alle die Tatsache, daß der Konsens in der Wirtschaftstheorie zerbrochen ist. Jeder verfolgt ein anderes Anliegen. Die Eröffnungskapitel sind vornehmlich historisch und analytisch. Im ersten Kapitel schlägt Peter Drucker (von Geburt Österreicher, doch kein vollkommener Österreicher, was seine wirtschaftlichen Ansichten angeht) eine neue Sichtweise der Ökonomie vor, die Produktivität und Kapital als eine Werttheorie verwendet. James Dean (2. Kapitel) gibt einen Überblick über den keynesianischen Konsens und betont die neuere Entwicklung der Ungleichgewichtstheorie. Daniel Bell (4. Kapitel) geht zurück zu den logischen Postulaten der neoklassischen Theorie, zeichnet deren allmähliche Umgestaltung durch Alfred Marshall, Leon Walras und John Maynard Keynes nach und fragt, ob diese Modelle die Realität "widerspiegeln" können oder als Fiktionen oder Idealtypen anzusehen sind, vor deren Hintergrund die empirischen Ereignisse beurteilt werden können.

Die Hauptgruppe der Essays stellt die Ansichten der unterschiedlichen Schulen dar. Jede bewegt sich auf eine der verschiedenen Ecken der Quadranten des wirtschaftlichen Universums zu. Allan Meltzer (3. Kapitel) versucht, die Richtigkeit des Monetarismus nachzuweisen, Mark Willes (5. Kapitel) diejenige der neuen Schule der "rationalen Erwartungen", Israel Kirzner (7. Kapitel) teilt die neoösterreichische Sichtweise, was den unrealistischen Charakter der Gleichgewichtstheorie und den Wettbewerb betrifft. Harvey Leibenstein (6. Kapitel) setzt sich mit dem unzureichenden Charakter der Optimierungstheorie in der Mikroökonomie auseinander. Paul Davidson, der die sogenannten Postkeynesianer vertritt, behauptet, daß die Ungleichheit in der Verteilung der Einkommen und der Marktmacht die Hauptbestimmungsgründe der wirtschaftlichen Aktivität darstellen. Edward J. Nell (11. Kapitel) skizziert die neueren Überlegungen der Neomarxisten zur Arbeitswertlehre. Die beiden Essays von Frank Hahn und Kenneth Arrow treten für die allgemeine Gleichgewichtstheorie und für neue nicht-

walrasianische Gleichgewichtskonzepte ein. Der abschließende Essay von Irving Kristol wirft Fragen auf hinsichtlich der Möglichkeiten der Wirtschaftswissenschaften, eine "Wissenschaft" zu sein, hinsichtlich ihres möglicherweise übersteigerten Rationalismus und der Notwendigkeit, die "tragenden Prinzipien" der menschlichen Begierden, die Adam Smith in Der Reichtum der Nationen anführte, in Erinnerung zu rufen.

Obwohl die Essays nicht sämtliche unterschiedlichen Sichtweisen, die sich in den letzten Jahren entwickelt (oder wiederentwickelt) haben, repräsentieren, so werden durch sie doch sämtliche wesentlichen Argumente erfaßt. *) Wenn wir den Zusammenbruch eines intellektuellen Establishments und seine Aufspaltung in verschiedene im Widerstreit stehende Schulen nachzeichnen, so kann das - wenn man die Geschichte irgendeiner intellektuellen Disziplin verfolgt - unter Umständen zur Entwicklung eines neuen, umfassenden Analyserahmens führen. Obwohl jede Aussage darüber, wie dieser Analyserahmen aussehen könnte, zu früh kommt, vermuten wir doch, daß er Elemente der hier enthaltenen Anschauung, wenn auch mit unterschiedlichen Gewichtungen, umfassen wird.

Eine warnende Bemerkung ist notwendig. Wenn die Wirtschaftstheorie überleben will, muß sie für Probleme rationale Lösungen anbieten. Aus diesem Grunde kann es keine Theorie ohne praktisches Wissen geben. Niemand wird durch das Studium des Aufbaus eines Fahrrades radfahren lernen, wie Michael Oakeshott einmal bemerkte, obgleich dieses Studium einen in die Lage versetzen könnte, ein besseres Rad zu entwerfen. Oder, wie Frank Hahn und Martin Hollis (in ihrem Reader über Philosophy and Economic Theory) ausführen:

Beispielsweise ist die Aerodynamik eine sorgfältig konstruierte, hochentwickelte Theorie und dennoch ist es ganz unmöglich, ein Flugzeug auf den Papier zu entwerfen und es dann direkt in Produktion gehen zu lassen. Der Entwurf bedarf der Überprüfung mit-

*) Das Fehlen eines Artikels über die "Angebotsorientierte Theorie" spiegelt einfach die Tatsache wider, daß deren Bedeutung eher im Bereich der Wirtschaftspolitik als im Bereich der Wirtschaftstheorie zu sehen ist. Ihre Kritik am Keynesianismus zum Beispiel verläuft entlang der Linie der "neoösterreichischen" Theorie. Bis zu einem gewissen Grad spiegelt der Essay von Irving Kristol den allgemeinen Ansatz in bezug auf die Wirtschaftstheorie wider, wie er von jenen vertreten wird, die für eine "angebotsorientierte" Politik eintreten.

tels Modellen und Windkanälen - was möglicherweise unvollkommen verstandene ad hoc Veränderungen nach sich zieht. Theorien müssen vereinfachen und dann gekittet werden. Zumeist ist es erforderlich, sich von vornherein über die Erfahrungs- und Argumentationsregeln zu einigen.

Keynes, so wurde früher berichtet, drängte die Ökonomen, "wie Zahnärzte" zu verfahren. Obwohl er diesen Ratschlag selbst nicht befolgte (wie Hahn und Hollis bemerken), so ist dies kein schlechter Vorschlag.

Daniel Bell
Irving Kristol

Anmerkungen der Übersetzer

Die Übersetzung der Artikel von Daniel Bell (4. Kapitel), Mark H. Willes (5. Kapitel), Israel M. Kirzner (7. Kapitel) und Paul Davidson (10. Kapitel) stammt von Ernst-Gert vom Kolke. Alle übrigen Übersetzungsarbeiten leistete Franz Haslinger.

Bei den Übersetzungen wurde vor allem auf die inhaltliche Korrektheit und erst in zweiter Linie auf stilistische Feinheiten geachtet. Da die Zitate in den englischen Originaltexten nahezu durchgehend ohne genauere (Werk-)Angaben abgedruckt sind, traten Schwierigkeiten auf, wenn es galt, Zitate aus Werken deutschsprachiger Autoren (insbesondere Marx) im deutschen Original wiederaufzufinden. An zwei Stellen mußte daher eine Rückübersetzung ins Deutsche erfolgen, da sich die Originalstelle nicht auffinden ließ.

Wir danken Frau Beer-Böhm für die Erstellung dieses Manuskriptes.

Ernst-Gert vom Kolke
Franz Haslinger

Die Autoren

PETER DRUCKER ist Clarke Professor für Soziologie und Unternehmensführung an der Claremont Graduate School und Professor emeritus für Unternehmensführung an der Graduate Business School der New York Universität. Sein neuestes Buch ist Managing in Turbulent Times (Harper Row, 1980) ... JAMES W. DEAN ist Associate Professor für Geld, Banken und Makroökonomie an der Simon Fraser Universität in Vancouver, Kanada und Gastprofessor für Internationales Bankenwesen an der Columbia Universität in New York ... ALLAN H. MELTZER ist John M. Olin Professor für Politische Ökonomie und Öffentliche Politik an der Carnegie-Mellon Universität ... DANIEL BELL ist Henry Ford II Professor für Soziologie an der Harvard Universität. Sein neues Buch The Winding Passage: Essays and Sociological Journeys, 1960 - 1980, erschien im Herbst 1980 bei Abt Books ... MARK H. WILLES war Präsident der Federal Reserve Bank von Minneapolis von April 1977 bis Juli 1980 und wurde danach Vizepräsident, oberster Finanzverwalter und Mitglied des Management Policy Committee bei General Mills, A. G., Minneapolis ... HARVEY LEIBENSTEIN ist Andelot Professor für Volkswirtschafts- und Bevölkerungslehre an der Harvard Universität ... ISRAEL M. KIRZNER ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der New York Universität. Sein neuestes Buch ist Reception, Opportunity and Profit: Studies in the Theory of Entrepreneurship (University of Chicago Press, 1979) ... FRANK HAHN ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Cambridge Universität in England und ist Mitautor mit Kenneth J. Arrow von General Competitive Analysis (Holden, 1971) ... KENNETH J. ARROW ist Joan Kenney Professor für Volkswirtschaftslehre und Professor für Operations-Research an der Stanford Universität. Er ist ein früherer Präsident der American Economic Associa-

tion ... PAUL DAVIDSON ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Rutgers Universität und Mitherausgeber des Journal of Post Keynesian Economics ... EDWARD J. NELL ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Graduate Faculty der New School für Sozialforschung in New York. Er ist zusammen mit Martin Hollis Autor von Rational Economic Man (Cambridge, 1975) und Autor von Growth, Profits and Property: Essays of the Revival of Political Economy (Cambridge, 1980) ... IRVING KRISTOL ist Professor für Soziologie an der Graduate Business School der New York Universität.